

ropa der Neuzeit holte den Rückstand auf und wurde selbst führend in der Welt, wobei die islamischen Länder in die Stufe von Entwicklungsländern absanken. In unserer Zeit setzt mit dem Öl, der „Waffe Allahs“, ein neuer Abschnitt der west-östlichen Auseinandersetzung ein, die nicht bloß einen wirtschaftlichen, sondern auch einen – wenigstens auf islamischer Seite – sehr stark religiösen Akzent aufweist.

Die Urteile der christlich-mittelalterlichen Autoren aus den drei genannten Geschichtsabschnitten waren durchaus negativ: der Islam sei nichts anderes, als die ismaelitische Häresie, Muhammad gar der Antichrist. Für einen ökumenischen Dialog gab es nie den „rechten Augenblick“ (Kairos). Ob dieser Augenblick heute gekommen ist?! Die „Stille im Lande“ würden es wünschen.

Oder soll Luther auch heute noch Recht behalten, der in seiner deutschen *Confutatio Alchorani* sagt, „daß man die Hoffnung aufgeben könne, eine politische oder religiöse Lösung für das Islamproblem zu finden“. (S. 70.)

Graz

Claus Schedl

VERITATI IN CARITATE. Ein Beitrag des Kardinals König zum Ökumenismus. Pro Oriente Bd. V. (242.) Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1981. Kart. lam. S 280.–, DM 42.–.

Dieses Werk stellt eine eingehende Dokumentation der ökumenischen Leistung Kardinal Königs und des durch ihn – aufgrund einer Anregung des Herausgeberkreises der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ – im Jahre 1964 gegründeten Stiftungsfonds PRO ORIENTE dar. Einleitend bietet A. Stirnemann einen Lebenslauf des Wiener Erzbischofs sowie einen Überblick über die siebzehnjährige Geschichte des genannten Fonds. Abgedruckt sind die Ansprachen anlässlich der zahlreichen ökumenischen Besuche, die der Kardinal gemacht hat oder die ihm abgestattet wurden. Die Begegnungen mit Orthodoxen, Altorientalen, Protestanten und Muslimen haben jedenfalls zu einer Verbesserung des ökumenischen Klimas beigetragen, was Erzbischof Jachym in seinem realistischen Geleitwort als Ergebnis dieser Kontakte festhält; darüber hinaus hat wenigstens in Einzelfällen auch schon der sachliche Dialog begonnen.

Das Buch vermittelt auch viele historische Daten, die sonst nicht leicht greifbar sind. So ist etwa ein Überblick über die Geschichte der armenischen Kirche und ein ebensolcher über die Armenier in Österreich aufgenommen (188–203).

Leider befriedigt das Inhaltsverzeichnis in keiner Weise. Es weist nur auf die einzelnen Gastbesuche, ohne deren konkreten Inhalt zu erschließen. Das wäre umso nützlicher gewesen, als das Buch kein Register enthält.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

KALLIS ANASTASIOS, *Dialog der Wahrheit*. Perspektiven für die Einheit zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche. (124.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 16.80.

Dieser Beitrag zum Ökumenischen Dialog enthält vier Referate, die Ende August/Anfang September 1979 an der Kath. Akademie in Hamburg gehalten wurden. Darauf hinaus sind an jeden Beitrag einige Seiten aus der oft lebhaften Diskussion angeschlossen.

Im ersten Referat („Par cum pari“) versucht A. Kallis die Bedingungen und Voraussetzungen für einen echten Dialog herauszuarbeiten. Seiner Meinung nach ist die „Basis der Gleichberechtigung“ der beiden Dialogpartner noch nicht erreicht. Zumal scheinen die offiziellen Aussagen der katholischen Kirche über die Anerkennung der orthodoxen Kirche etwas divergierend zu sein.

E. Chr. Suttner hingegen untersucht in seiner Darlegung („Wie katholisch muß die orthodoxe Kirche werden?“) zunächst das Wort „katholisch“ in seinen vielfältigen Bedeutungen. Entscheidend ist für ihn der Katholizität im Sinne des Glaubensbekenntnisses. In diesem Zusammenhang werden einige Bedenken bezüglich die Katholizität mancher gegenwärtiger Strömungen in der Orthodoxy angemeldet: eine gewisse Engführung des theologischen Denkens auf bestimmte griechische Väter, die Frage nach der Offenheit für alle Riten und die Probleme bei der Anerkennung der Wirksamkeit der Sakramentspendung in der katholischen Kirche.

Im dritten Beitrag von Chr. Yannaras („Wie ‚orthodox‘ muß die katholische Kirche werden?“) wird nach einer Begriffserklärung besonders auf die Mitte unseres gemeinsamen Glaubens hingewiesen: Christus, er ist „die Wahrheit und das Leben“. Dazu werden drei Grundelemente für die Identität der Kirche der ersten Jahrhunderte angeführt: die Eucharistie, das Zeugnis der Märtyrer und die „soziale Dynamik der Eucharistie“ (Brüderlichkeit). Nach einem kurzen Rückblick in die Kirchengeschichte zieht Yannaras einige Folgerungen: Wir müssen im ökumenischen Dialog nach der rechten und ganzen Wahrheit suchen; dabei ist wesentlich „das gemeinsame Auf-sich-Nehmen der Sünde der Spaltungen und der Versuch der Schuldankernkenntnis“ . . . als „die tröstliche Botschaft, die wir der Welt zu bringen haben.“ (89.)

Im letzten Referat („Eucharistiegemeinschaft“) stellt H.-J. Schulz klar heraus, daß die wahre Einheit in einer Glaubengemeinschaft bestehen müßte, die auch imstande ist, sich in einer Sakraments- und Eucharistiegemeinschaft zu bekunden. Wichtig ist in dieser Frage das Verhältnis zwischen Glaube und Eucharistie, zwischen Liturgie und Dogmenentfaltung. Hier kann uns die gemeinsame Vergangenheit weiterhelfen. Zuletzt zeigt Schulz auf, daß trotz der Verschiedenheit der Riten und mancher Wandlungen eine Überlieferungskontinuität besteht, die uns zu einem gemeinsamen Bekenntnis unter Beibe-